

Predigt über Jakobus 2, 1 - 13

18. Sonntag nach Trinitatis – 29. September 2024 – 9.30 HGD in Dresden

„Liebe Brüder, haltet den Glauben an Jesus Christus, unsern Herrn der Herrlichkeit, frei von allem Ansehen der Person. Denn wenn in eure Versammlung ein Mann kommt mit einem goldenen Ring und in herrlicher Kleidung, es kommt aber auch ein Armer in unsauberer Kleidung, und ihr sähet auf den, der herrlich gekleidet ist, und sprächet zu ihm: Setz du dich hierher auf den guten Platz!, und sprächet zu dem Armen: Stell du dich dorthin!, oder: Setz dich unten zu meinen Füßen!, ist es recht, dass ihr solche Unterschiede bei euch macht urteilt mit bösen Gedanken? Hört zu, meine lieben Brüder! Hat nicht Gott erwählt die Armen in der Welt, die im Glauben reich sind und Erben des Reichs, das er verheißen hat denen, die ihn lieb haben? Ihr aber habt dem Armen Unehre angetan. Sind es nicht die Reichen, die Gewalt gegen euch üben und euch vor Gericht ziehen? Verlästern sie nicht den guten Namen, der über euch genannt ist? Wenn ihr das königliche Gesetz erfüllt nach der Schrift: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«, so tut ihr recht; wenn ihr aber die Person ansieht, tut ihr Sünde und werdet überführt vom Gesetz als Übertreter. Denn wenn jemand das ganze Gesetz hält und sündigt gegen ein einziges Gebot, der ist am ganzen Gesetz schuldig. Denn der gesagt hat: »Du sollst nicht ehebrechen«, der hat auch gesagt: »Du sollst nicht töten.« Wenn du nun nicht die Ehe brichst, tötest aber, bist du ein Übertreter des Gesetzes. Redet so und handelt so als Leute, die durchs Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen. Denn es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat; Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht.“

Liebe Schwestern und Brüder!

An einer gefährlichen Küste in Kalifornien gerieten immer wieder Schiffe aufgrund von unübersichtlichen Felsen in große Seenot. Aus Dank bauten einige gerettete Schiffbrüchige dort eine Rettungsstation. Sie besaßen nur ein Boot, mit dem sie sich auf das aufgewühlte Meer hinauswagten und Schiffbrüchigen auffischten.

Es dauerte nicht lange, bis dieser kleine Stützpunkt bekannt wurde, Gerettete und andere Menschen unterstützten diese armselige Station großzügig. Die Zahl der Spender wuchs stetig, sodass mit dem Geld die Rettungsstation ausgebaut werden konnte, immer schöner und komfortabler. Sie wurde allmählich zu einem beliebten Aufenthalts- und Ruheort und diente den Menschen schließlich als eine Art „Clubhaus“. Bald geriet das eigentliche Ziel, Schiffbrüchige zu retten, ins Hintertreffen, immer mehr Mitglieder weigerten sich, auf die offenen See hinauszufahren. Das war ja auch gefährlich und für den Clubbetrieb hinderlich.

Ein paar Mutige, die den Standpunkt vertraten, dass Lebensrettung wichtiger sei, trennten sich und gründeten in der Nähe eine neue Rettungsstation: wieder nur ein Boot, einfache Mittel. Aber auch diese Station erfuhr nach einiger Zeit das gleiche Schicksal: der gute Ruf verbreitete sich schnell, es gab Gönner und Spender, ein neues Clubhaus und die Rettungsaktionen wurden weniger. So entstand schließlich eine dritte Rettungsstation. Doch auch hier wiederholte sich die gleiche Geschichte. Wer heute die Küste in Kalifornien besucht, findet längs der Uferstraße viele exklusive Clubhäuser – und noch immer wird die Küste vielen Schiffen zum Verhängnis, Schiffbrüchige ertrinken. Wer soll sie retten?

Eine Geschichte, liebe Schwestern und Brüder, die die Lage der Kirche – der Christenheit bisweilen beschreibt. Zunächst gingen die Christen mit großem Einsatz, mit heißer Liebe und vollem Elan – brennend im Geist – an die Aufgaben, die Gott ihnen gestellt hatte. Aber dann wurde man müde, der Alltag holte sie ein: die Liebe erkaltete, die Hoffnung schwand, man ruhte sich aus.

Ist unsere Gemeinde etwa ein Club, in dem wir uns um uns selbst kreisen und wohlfühlen? Haben wir die „Schiffbrüchigen“ unserer Zeit noch im Blick? Werfen wir den Rettungsanker denen, die drohen unterzugehen? Ist unsere Liebe erkaltet, ist unser Glaube erstorben – ohne Werke der Liebe?

Die Gemeinden in Kleinasien, an die Jakobus schreibt, sind langsam aber sicher in der Öffentlichkeit angekommen, sie sind bekannt. Über die christliche Lehre wurde viel geredet und gelesen, sie hatten viel von den Aposteln gelernt. Sie hatten anfänglich vielversprechende Schritte im Glauben und der Liebe getan, aber dann war alles verflogen: sie suchten Freunde und Anerkennung bei den Bürgern, sie wollten ein feste Größe in der Stadt werden – sie hatten sich schlicht und einfach angepasst.

Und nun zeigt Jakobus ihnen, wie sie die christliche Liebe verletzt und ihre eigenen Wege zum Leben gesucht haben. Da war kein Vertrauen mehr zu dem HERRN der Welt und darum keine Werke des Glaubens: die Reichen und Erfolgreichen, die Prominenten und Angesehenen wurden beachtet und geehrt. Die Armen dagegen, die Zuneigung und Verständnis so dringend brauchten, wurden übersehen. Das Ansehen der Person bestimmte das Zusammenleben der Gemeinde. Das war gefährlich und unchristlich.

Kam ein angesehener Bürger – vielleicht der Oberbürgermeister – in den Gottesdienst, so begrüßte man ihn herzlich und wies ihm den Ehrenplatz zu. Man war eben den Fremden gegenüber höflich! Ein anderer dagegen, der wenig zu bieten hat und womöglich schlecht gekleidet war, wurde total entgegengesetzt behandelt. Hier läuft etwas schief. Jakobus legt also den Finger auf den wunden Punkt – auf das gedankenlose, liebevolle Verhalten derer, die es eigentlich hätten wissen müssen. Denn an unserem Verhalten zeigt sich, wessen Kinder wir sind, wem wir vertrauen, an wen wir glauben.

Die ganze Not des Armen liegt ja weniger darin, dass er kein Geld hat oder in ärmlichen Verhältnissen lebt oder auf manches verzichten muss. Viel deprimierender und zerstörender – ja, viel grausamer ist es, dass der Arme verachtet und vergangen wird. Dass man ihn abgestempelt und degradiert. Man nimmt ihm die von Gott gegebene Ehre und macht ihn zu einem Untermenschen.

In unserem Beispiel bekommt der Reiche den Ehrenplatz und darf sich setzen; der Arme muss stehen oder darf im Dreck zu den Füßen der anderen setzen. Die Christen feiern also fröhlich Gottesdienst, lassen sich Gottes Liebe schenken und entehren zugleich den Armen: sie lassen ihn im Grunde genommen ertrinken im Meer ihrer Gleichgültigkeit und Ichsucht.

Ja, noch schlimmer: diese Menschen versündigen sich an Gott selbst! Denn Gott hat **alle** Menschen geschaffen und sie zu seinem Ebenbild, zu seinem Gegenüber gemacht, um mit **allen** zu leben. **Alle** haben in Gott ihren Ursprung und ihre Würde.

Wie können dann Menschen – Christen, die um diese Tatsache wissen, andere Geschöpfe des heiligen Gottes als Untermenschen oder Gewürm bezeichnen?! Oder so zu tun, als gäbe es sie gar nicht, als dürfte man sie übergehen und übersehen?!

Liebe Schwestern und Brüder! Jesus Christus fragt uns heute nach unserem Umgang mit denen, die wenig vom Leben haben und unter ihrem Leben leiden. ER sucht unser Liebe zu denen, die mit ihrem Leben nicht zurechtkommen, die verzweifeln, die aufgeben, weil sie in den Wirrungen und Ehrung des Lebens keinen Halt mehr finden.

Lieber Christ! Kennst Du solche Menschen? Hast du überhaupt eine Ahnung, wie es in dem Herzen des anderen aussieht – hinter seiner schönen Fassade: er wahrt vielleicht den schönen Schein, spuckt große Töne und ist innerlich doch zerbrochen. So mancher hat sich aus unserem Gemeindeleben zurückgezogen, weißt Du warum? Haben wir ihm die Anerkennung und Ehre gegeben, die ihm als Geschöpf und viel mehr noch als Kind Gottes zu kommen?

Auch wir wissen viel über den christlichen Glauben so wie die Christen damals. Wir dürfen dankbar auf ein reiches Gemeindeleben blicken, wir haben gut gefüllte Gottesdienste mit wunderbarer Kirchenmusik, viele Spender tragen reichlich zum Gemeindehaushalt bei, die St.-Petri-Kirche ist ein Schmuckstück, wir wagen sogar, die immensen Kosten der Sanierung des Pfarrhauses zu stemmen. Herrlich, diese Gnade Gottes erfahren zu dürfen.

Darum ist es umso verwunderlicher, dass auch bei uns – unter uns – in Deiner Umgebung, lieber Christ! – Menschen unter der Last ihres Lebens zusammenbrechen und sie so wenig Hilfe erfahren. Es geschehen nicht nur böse Gedanken, Worte und Taten unter uns. Werden wir schuldig der unterlassenen Hilfeleistung? Weil wir den anderen nicht mögen oder keine Zeit oder anderes im Kopf haben? Weil wir vielleicht zu oft mit uns selbst beschäftigt sind und den anderen übersehen?

Ist das etwa nur ein kleiner Punkt im sonst intakten Gemeindeleben? Nur eine Kleinigkeit? Das Wort Gottes sagt: „**Wenn ihr die Person ansieht, tut ihr Sünde und werdet überführt vom Gesetz als Übertreter. Denn wenn jemand das ganze Gesetz hält und sündigt gegen ein einziges Gebot, der ist am ganzen Gesetz schuldig!**“

Liebe Christen hier stimmt das Ganze nicht! Hier fehlt Liebe und Barmherzigkeit! Hier stehen auch wir in der Gefahr, den Grund des Glaubens zu verlassen!

Darum noch einmal die Frage: Ist unsere Gemeinde ein Club, in dem wir uns wohlfühlen und dem zuwenden, den wir mögen und der uns nützt? Ist unsere Liebe erkaltet? Droht unser Glaube zu sterben, weil er nicht in der Liebe tätig wird?

Wenn dem so ist, dann lasst Euch die Liebe Gottes neu ins Herz legen! Dann hört von Eurem himmlischen Vater, dass ER Euch keinen Augenblick aus den Augen lässt, dass bei IHM Euer Leben und das Eurer Familie gut aufgehoben ist, sicher und geborgen. Dann staunt über den Heiland, der für Euch gestorben und auferstanden ist, der mit Euch lebt in allen und ewig!

Wie schnell, liebe Schwestern und Brüder, wird das Wunder der Liebe Gottes zu einer Selbstverständlichkeit, zu einer Normalität – das ist es aber nicht!

Das, was sich hier im Gottesdienst erfahren, muss uns vom Hocker reißen! Unglaublich gut: wir dürfen uns ausgelassen und unbefangen freuen wie die Kinder, die von ihren Eltern reich beschenkt werden!

Wir sind hier zusammengekommen, weil Gott uns gerufen hat, um uns wieder gewiss zu machen, dass wir seine Kinder sind und bleiben! ER hat uns geschaffen und zudem gemacht, was wir sind: seine Geschöpfe, Erben des ewigen Lebens. Das ist unsere Würde, unsere Ehre, die uns niemand nehmen kann: kein Mensch, keine andere Kreatur, keine Not, kein Leid und auch nicht der Tod. Wir sind in Gottes Hand zum Leben: jetzt schon und ewig! Ein Wunder zum Staunen!

Noch mehr zum Staunen! Der Heilige Gott hält trotz allem an uns fest und lässt uns nicht los – egal, auf welchen schiefen Bahn unser Leben verläuft. ER vergibt die Schuld und lässt uns neu anfangen, ganz neu anfangen. Denn das, was geschehen ist – das Böse und Traurige, das Enttäuschende und Verletzende, gehört der Vergangenheit an: es ist ins tiefste Meer versenkt worden, durchkreuzt durch unseren Heiland Jesus Christus. Was unter unseren Händen kaputt gegangen ist, wo wir die Liebe verletzt und so manches Herz beschwert haben, wo wir schuldig geworden sind an den Armen dieser Welt, das alles ist vor Gott getätigt und erledigt ein für alle Mal. Wir dürfen neu anfangen, einen neuen Weg gehen hin zum Frieden mit denen, die wir übersehen, mit denen wir es verdorben haben.

Und noch ein Wunder zum Staunen! Der Heilige Gott redet nicht nur zu uns, ER kommt zu uns, damit wir nie allein einen Weg gehen oder unser Leben allein meistern müssten.

So feiern wir heute das Geheimnis des Glaubens: unter Brot und Wein empfangen wir den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi. So klein macht sich der HERR aller Herren, um in unser Herz einzuziehen, um uns spüren, ja schmecken zu lassen, dass wir IHM angenehm und herzlich willkommen sind. Dass wir wissen und glauben: wir gehören IHM ohne Wenn und Aber in Zeit und Ewigkeit.

Zieht ER, der lebendige Gott in uns ein, dann auch seine Kraft, seine Liebe, sein Leben: seine Kraft ist in uns mächtig für die nötigen Schritte in der kommenden Woche, seine Liebe erfüllt uns, dass sie überläuft hin zum anderen. Sein Leben schafft Mut und Hoffnung über alles Dunkel hinweg. Darum kommt, so oft wie möglich und empfängt IHN leibhaftig zu einem Leben mit IHM!

Höre doch, lieber Christ, und halte fest: Gott der Schöpfer, Dein himmlischer Vater hat Partei für Dich ergriffen. Für Dich hat ER seinen einzigen Sohn in den Tod dahingegeben: Du bist sein Kind auf ewig, sicher und geborgen.

Diese Nachricht braucht die Welt, die Menschen, denen Du begegnest. Dich, lieber Zuhörer, hat Gott erwählt, Dich hat ER reich beschenkt und mit seiner Liebe ausgerüstet, damit Du wiederum den Armen reich beschenkt, ihm in Liebe begegnest und zu einem Christus wirst. Der andere braucht Dich zum Leben!

Bedenke und staune nur: Dir ist Barmherzigkeit widerfahren! Ein Gnadengeschenk sondergleichen! Ein Wunder für Dich und für den Armen neben Dir! Amen.

(Pfarrer Stefan Dittmer, Dresden)